

auf Blech scharfsichtig hoffend, Suzanne aus dessen langen Armen, hieb ihr schallend auf den Hintern und keifte: „En avant! Au salon!“

Blech, der ohnedies sehr befürchtet hatte, fünf Francs würden nicht genügen, liess sich unglücklich, aber doch auch ein wenig mit dieser Erledigung zufrieden auf die Weinreste nieder und lispelte: „O, wie lieb ich das Gelichter des Lebens!“

Lucile war längst verschwunden: sie plätscherte sich in ihrer Wanne Wein und Wehmut aus, streckenweise hauchend: „Suntoff, du bist tipp-toff!“

Bébé lag, eine dicke Weinleiche, in einer dunkel-schillernden Pfütze. Sein Auge brach. Man liess es geschehen.

Jaccoud jedoch, der seine fünfzig Francs endgültig verloren glaubte, fühlte sich plötzlich von hinten bedurft: Mouches flaumige Wange schob sich gegen die seine vor: „Komm, Bubi, du schläfst mit mir, du bist so stark . . .“

Jaccoud hatte soeben einen bläulichen Lichtstreifen oberhalb des Fenstervorhanges gesichtet und brüllte furchtbar: „Morgenrot, du Idio-ot!“

Madame Rosier aber feixte, an Blech heranwankend, niederträchtig. Ihre Lippen rollten sich langsam ein. Der rote Strich verschwand.